

den könne. Er verwies damit auch für den neuen Staat, gerade für den neuen Staat, jede Erörterung über künstlerische Dinge auf die ewige, absolute Werthhaftigkeit, die echter Kunst an sich eignet, und die sie hinaushebt über Bindungen, die für echte Kunst unerträglich sein müßten, er verwies aber nicht weniger nachdrücklich jede Erörterung über künstlerische Dinge auf das eine große Schaffensgesetz, daß ewige Aufträge nur von der Grundlage des eigenen Volkstums aus erfüllt werden können, und daß künstlerische Freiheit recht verstanden ist nur in der freiwilligen Anerkennung der Bindungen, die in den Lebensgesetzen eines Volkes begriffen sind. Ein Volk aber dient immer zugleich einer irdischen und einer göttlichen, einer physischen und einer metaphysischen Aufgabe; und gemeinsam ist den umfassenden Doppelheiten dieser Aufgaben, vom Aspekt des göttlichen wie des menschlichen Auftraggebers aus gesehen, jene »letzte Wahrheit«, die, wie der Parazelsusdichter Kolbenheyer einmal sagte, im Festhalten der eigenen Art liegt als eines Besitzes, der einem Menschen und einem Volk in jedem Augenblick seines Lebens genommen werden kann, und ohne den ein Mensch und ein Volk arm, leer, ausgehöhlt, zukunftslos ist. Aufgabe des Dichters ist es, seines Volkes Art, diese lebenspendende »letzte Wahrheit« zu erspüren und im Bewußtsein des Volkes lebendig zu erhalten. Aufgabe des deutschen Dichters als des Angehörigen eines Volkes, dessen Geschichte in Glanz und Dunkel so sehr aus dem heldischen Lebensgrunde herauswächst, ist es, den heldischen Grundzug im Wesen des deutschen Volkes zu erspüren, künstlerisch zu veranschaulichen und dem Volk zu lebendigem Bewußtsein zu bringen. Wir wollen es nie vergessen: der heldische Gedanke ist der große Machtgedanke der deutschen Geschichte, wobei Macht hier nicht das geringste zu tun hat mit irgendwelchen Herrschaftsansprüchen auf das Eigenleben anderer Völker, sondern lediglich in Selbstachtung, Selbsttreue und Selbsterfüllung, äußerster Anspannung aller, schon geweckter und noch ungeweckter, in uns ruhenden Lebenskräfte bedeutet, also im tiefsten Sinne nicht Herrschaft über andere, sondern über uns selbst als einzelne Deutsche und über uns selbst als Volk, oder anders gewendet: Herrschaft über unser einzelnes und über unser gemeinsames Schicksal.

»Auf Poesie sind die Throne gegründet«, sagte einst der große Soldat Gneisenau — und in der Tat — nichts könnte auf geistigem und kulturellem Gebiet so gefährlich für uns sein, als die Forderung nach einer neuen Dichtung — und was noch wichtiger ist — nach einem neuen Verhältnis zwischen Volk und Dichtung und Dichtung und Volk zu überhören.

Wo wir bisher die Verneinung volkstumsgebundener Werte und Anschauungen, die Verneinung aller sittlichen Institutionen einer innerlich noch anständigen nationalen Gemeinschaft hatten, da brauchen wir nunmehr ein Schrifttum, das sich dem neuen Lebensgefüge des Volkes organisch, freiwillig und im Bewußtsein seiner hohen künftigen Sendung einordnet. Wo wir bisher raffinierte Seelenzergliederung nach Freud, eitle Selbstbespiegelung und übereifrig entschuldigendes Verstehen aller menschlichen Perverritäten hatten, da brauchen wir ein Schrifttum, das den harten Gesetzen einer männlichen Lebensführung unterworfen, und das von echtem Schicksalsgefühl getragen ist; und wo bisher die Altäre der leeren Stoffanbetung standen und hohles Spielen mit Worten, Sätzen, Bildern sich als Dichtung ausgab, da brauchen wir nunmehr ein Schrifttum, das auf den unverbrüchlichen Gesetzen metaphysischer Bindungen ruht und in der Form nur den Körper sieht, den sich der »Geist gebaut«. Wir brauchen — zusammenfassend — eine Dichtung, die lebendig ist, weil sie die Zeit bejaht, in der sie wird, und weil sie die Lebensgesetze der Gemeinschaft achtet, von der sie getragen ist; und wir brauchen eine Dichtung, die ewig ist, weil sie nicht nach raschem und lautem Beifall schießt, sondern sich untertan weiß der unverrückbaren Absolutheit zeitloser, künstlerischer Wertforderungen.

War, so drängt es uns weiter zu fragen, war unser Volk an solchen Dichtungen, die den hier ausgesprochenen Forderungen an die neue Haltung des deutschen Schrifttums entsprochen hätten, in der Tat so erschreckend und beängstigend arm? Nein, aber wie jedes Gut erst dann lebendiger Besitz eines einzelnen oder einer Gemeinschaft wird, wenn der einzelne oder die Gemeinschaft

den Willen haben, es in sich aufzunehmen und als neue Triebkraft in den unablässig strömenden Kreislauf ihres Lebens überzuführen, so bedarf auch jener unerhörte Reichtum an echten deutschen dichterischen Gütern, der sich all die vergangenen Jahre mit dem Volkstum, in dem er wurzelte, verachtet, verspottet und totgesagt wußte, so bedarf auch er heute, um lebendiger Volksbesitz zu werden, der gutwilligen Aufnahme in dem wie politisch so auch geistig und seelisch neu ausgerichteten Volke, und bedarf der Überführung in den Kreislauf seiner Leben und Zukunft schaffenden Kräfte. In den Jahren der ungestörten Herrschaft der Weimarer Systemparteien schrieb E. G. Kolbenheyer seine große Parazelsus-Trilogie, Hans Grimm sein erschütterndes Notbuch »Volk ohne Raum«, Paul Ernst sein, die machtvolle Glanzzeit des deutschen Kaisertums beschwörendes »Kaiserbuch«, Hermann Stehr seine von tiefster deutscher Lebensmystik erfüllten Romane, und Stefan George seine ehernen Strophen vom großen, ewigen, deutschen Reich — um nur ein paar Namen und Werke zu nennen, die der Sehnsucht nach dem Dritten Reich der Deutschen Ausdruck gaben und ihre Entstehung verdankten; als die Deutschen noch im Remarque-Taumel schwelgten, schrieben Rechow, Behner, Carossa, Schauweder, Jünger und Grabenhorst ihre hohen, stillen, tapferen Dichtungen vom Krieg und von dem deutschen Aushalten in ihm. Dieser deutschen Dichter Stunde und aller derer, die in ihren Kreisen gehören, ist heute gekommen; unsere Aufgabe ist es, unser Volk zu ihnen zu führen und ihre Werke zu lebendigem, in alle Zukunft unverlierbarem Volksbesitz zu machen.

Daneben sehen wir die zweite, nicht minder notwendige und nicht minder schwere und verantwortungsvolle Aufgabe, die Stimme jener jungen, noch namenlosen Dichter, die mit uns um den Sieg des fünften März gekämpft haben, aufzunehmen und in unser Volk hineinzutragen. Hier rühren wir an die ganz große Gefahr, zu deren Überwindung der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda mit seinen Worten gegen den nationalen und patriotischen Kitsch aufgerufen hat. Hier ist das Urteil oder die Verurteilung schwer, da, wenn auch in vielen Fällen absichtlich plumpe oder mutwillige Parodierung und Verzerrung von Stoffen aus der nationalen Anschauungswelt auf den ersten Blick zu erkennen sind, in ebenso vielen anderen Fällen untadelige Gesinnung sich schützend vor künstlerische Mangelhaftigkeit und Anzulänglichlichkeit stellen wird. Vor dem Schlimmsten wohl sind wir bewahrt: nämlich vor der alleskönnerischen Gleichschaltung jener Ausgelöschten, die über die Grenzen gegangen sind, aber neben dem, was uns die gebliebenen, mehr oder weniger zweifelhaften Paulusse bieten werden, wird sich in den kommenden Jahren eine rauschende Flut von sogenannten nationalen und auchnationalen Druckschriften über uns ergießen, und wir werden Mühe haben, sie vor dem Damm der künstlerischen Werthhaftigkeit zum Stehen zu bringen, ehe sie Schaden angerichtet haben wird.

Bewiß: kein dichterisches Kunstwerk, das nicht als erste Voraussetzung die erfüllte, dem Volkstum seines Erschaffers verbunden zu sein, wird in Zukunft unsere Beachtung finden, aber national oder volksverbunden ist eine Dichtung nicht deshalb, weil auf jeder Seite so und so oft das Wort national oder ur (mit all seinen üppigen Zusammensetzungen) oder Erdgeruch vorkommt, oder weil die Namen und Lebensläufe und Kampfschicksale der Führer der nationalsozialistischen Revolution bis zum Überdruß beschworen werden, oder weil die Helden das Haltenkreuz oder das Brauenhemd tragen. Dies alles führte nur zu flacher Profanierung von Symbolen, Menschen und Werten, die uns heilig sein sollen und die wir daher sicher wissen möchten vor dem Zugriff roher Verständnislosigkeit. Die Voraussetzung einer nationalen Kunst ist die Ehrfurcht vor jenen Symbolen, Ideen, Trägern, Führern des in einem neuen Werden begriffenen neuen Deutschland; und künstlerische Ehrfurcht »redet« nicht von den Dingen, die die Rede nicht vertragen, sie »bildet«, da nicht das Wortgepränge, sondern nur die Anschauung der neuen Gestalt Harmonie und Schönheit vermittelt. Für eine Kunst, die national sein will, ist der höchste künstlerische Wert in der Sache und Wert in der Sprache gerade gut genug. Dr. Goebels gab mit seinem schon einmal erwähnten Begriff der »heroischen Kunst« das Stichwort. Daß dieses Wort auch für die